

Tuutikki Tolonen: *Monsternanny*. Eine ungeheuerliche Überraschung. a.d. Finnischen von Anu Stohner. Ill. von Pasi Pitkänen. Hanser 2018 · 304 S. · 14.00 · ab 9 · 978-3-4462-5880-8 ★★★★★

Der Sommer verspricht für Hilla, Kaapo und Maikki aufregend zu werden. Ihre Mutter hat in der Lotterie eine Reise nach Lappland gewonnen, und ihr Vater ist sowieso nie zu Hause, weil er für seine Arbeit ständig unterwegs ist. Daher bekommen sie von dem geheimnisvollen Reiseveranstalter eine Haushaltshilfe zugewiesen, und die ist ein Halb Mensch oder Monster. Schnell stellt sich aber heraus, dass die Monsternanny nicht so ist, wie man erwartet. Zwar ist sie dreckig und furchteinflößend auf den ersten Blick, aber schnell freunden sich die Kinder mit ihr an. Als sich aber herausstellt, dass auch andere Kinder eine Monsternanny bekommen haben, muss man sich fragen – wer hat eigentlich diese Reise veranstaltet? Und woher kommen die ganzen Monster überhaupt?

In ihrer Heimat Finnland hat Tuutikki Tolonen viele Kinderbücher, aber auch wissenschaftliche Artikel und Theaterstücke veröffentlicht. Mit *Monsternanny* bringt Hanser zum ersten Mal einen ihrer Kinderromane nach Deutschland und es bleibt zu hoffen, dass es nicht der letzte sein wird. Der erste Band der Reihe um die Monsternannys besticht mit einer spannenden Geschichte, die mit Humor und Empathie erzählt wird, und dazu einer gelungenen Übersetzung, die den lockeren Stil und den Wortwitz beibehält.

Jede der Personen ist äußerst sympathisch und individuell – Hilla, die mit 11 Jahren Älteste, mag Fußball und neigt leider manchmal dazu, etwas zickig zu sein; der nachdenkliche Kaapo liest am liebsten, was seiner Schwester Hilla ganz unverständlich erscheint; und die kleine Maikki ist spontan, fantasievoll und freundet sich dank ihrer unkomplizierten, geradlinigen Natur am einfachsten mit ihrer neuen Monsternanny an. Zu dritt versuchen sie nicht nur, herauszufinden, was es mit den Monstern auf sich hat, sondern haben auch andere Probleme zu lösen, wie zum Beispiel: Wie schreibt man am besten eine Textnachricht an seine Mutter, damit sie sich keine Sorgen macht? Kann Maikkis Bademantel, mit dem sie sich so gerne im Bad unterhält, wirklich reden, oder ist es nur Einbildung, wie Hilla sagt? Und wie geht man damit um, wenn der Vater, der so lange weg war, dass die Kinder ihn nur noch die Unsichtbare Stimme nennen, weil sie höchstens seine Stimme am Telefon hören, wieder vor der Haustür auftaucht?

Toll ist, wie sensibel das Buch mit solchen Themen umgeht. Auch die manchmal etwas grobe und unhöfliche Hilla wird nicht als Zicke dargestellt, sondern es wird immer gezeigt, warum sie gerade so handelt und wie sie sich dabei fühlt. Der Vater der Kinder ist zu meinem Lieblingscharakter im Buch aufgestiegen, sobald er erschienen ist. Meine Befürchtungen, dass er zum in Kinderbüchern oft benutzten Störfaktor reduziert wird, der die Kinder bei ihren Abenteuern stört



und die Magie verpuffen lässt, waren unbegründet. Zum Charme tragen nicht zuletzt die Illustrationen bei, die detailliert, individuell und oft auch ziemlich lustig sind.

Sobald das Buch zu Ende gelesen ist, will man wissen, wie es weitergeht, auch wenn man schon erwachsen ist. Es sind noch nicht alle Fragen geklärt, die man sich stellt, und man ist von der Welt, in die man eintauchen konnte, auch längst nicht müde geworden. Der zweite Band mit dem Titel *Ein unterirdisches Abenteuer* erscheint zum Glück gleichzeitig mit dem ersten Band bei demselben Verlag. [julia th. kohn]



Elke Satzger: Ärger auf Etage 6. Donnertrud Salami zieht ein. Ueberreuter 2018 · 183 S. · 12.95 · ab 8 · 978-3-7641-5121-8 ★★★★★

Als Mia eines Tages nach Hause kommt, ist eine neue Person in das Mehrfamilienhaus eingezogen. Aber tagelang lässt sich die neue Bewohnerin nicht blicken. Keiner weiß, wie sie heißt und was sie macht, jedoch kursieren schon eine Menge Gerüchte. So meint die Hausmeisterin, dass es sich bei der Frau höchstwahrscheinlich um eine Hexe und Voodoo-Magierin handelt, die

heimlich Gift für Katzen auslegt. Mia und ihre Freundin Emma glauben eher an eine Kannibalin, da auf dem Balkon der neuen Mieterin ein Skelett steht und Bewohner des Hauses plötzlich verschwinden.

Doch eigentlich hat Mia im Moment ganz andere Probleme, weil sie nämlich ein paar Schlägertypen aus der Schule verpetzt hat, sind die jetzt hinter ihr her, bedrohen und bestehlen sie. Mia kann das auch nicht ihrer Mutter erzählen, erstens weil sie dann noch mehr Ärger mit den Schlägern bekommt und zweitens hat ihre Mutter noch schwer mit der Trennung von Mias Vater zu kämpfen.

Schließlich lernt Mia die neue Mieterin doch kennen. Sie heißt Donnertrud Salami und isst keine Menschen, sondern hat nur ein paar schräge Gewohnheiten. Zum Beispiel schreibt sie ein Buch über Schlangengymnastik mit Erfahrungsberichten über ihre eigenen zwei Schlangen und sie hat einen Haufen ungewöhnliches Zeugs mit noch außergewöhnlicheren Geschichten, die dahinterstecken, in ihrer Wohnung, wie beispielsweise das Skelett. Als die Schlägertypen Mia wieder bedrohen, hat Donnertrud eine tolle Idee, um Mia zu helfen...

Die Geschichte wird von einem personalen Erzähler aus Mias Sicht geschildert. Mia ist zehn Jahre alt, die Schläger sind drei Jahre älter und Donnertrud ist, laut Mias Mutter, etwa 50 Jahre alt. Die Handlung lässt sich in mehrere Bereiche unterteilen: Mia und Emma, Gerüchte verbreiten und Vorurteile bilden, Mia und ihre Angst vor den Schlägern, Mias Sorgen um ihre Mutter, Mia und Donnertrud. Diese Bereiche werden alle etwa gleichberechtigt behandelt und transportieren viel Inhalt, Emotionen und indirekt auch Tipps, wie man sich besser in solchen Situationen verhalten



kann. Man kann das gut mit selbst Erlebtem vergleichen und sich in Mias Leben wiederfinden. Auch, wenn die Hauptfiguren alle weiblich sind, ist es kein Mädchenbuch, sondern für alle geeignet.

Donnertrud ist ein Original, das zeigt schon der Name. Sie ist nie nachtragend, sieht in Allem etwas Besonderes und ihre Einrichtung ist eben genauso besonders. Außerdem behandelt sie Mia nicht wie ein Kind, sondern ernsthaft und vollwertig, wie einen Erwachsenen. Mia kann mit Donnertrud Abenteuer erleben, spannende Geschichte hören oder einfach nur ein bisschen reden. Das ist auch der Grund, warum Mia sich schließlich Donnertrud anvertraut und nicht ihrer Mutter.

Ein sehr gehaltvolles und trotzdem lockeres Kinderbuch über viele, den jungen Lesern bekannte, Situationen, mit einer originellen Problemlöserin und bestimmt noch weiteren Abenteuern. Gut zu empfehlen. [julia th. kohn]



Navid Kermani: Ayda, Bär und Hase. Ill. von Karsten Teich.

Hanser 2017 · 152 S. · 12.00 · ab 6 · 978-3-446-25481-7

☆☆☆☆(☆)

Ayda ist fünf Jahre alt, hat iranische Wurzeln und lebt mit ihren Eltern im multikulturellen Eigelsteinviertel in Köln. Eigentlich geht es ihr gut: Sie liebt es, mit ihrem Bâbâ persisch zu sprechen, mit ihrem Fahrrad das Viertel zu erkunden und mit den Bewohnern aus den unterschiedlichsten Ländern zu reden. Nur im Kindergarten ist sie nicht glücklich. Die anderen Kinder spielen nicht mit ihr, weil sie so klein für ihr Alter und in deren Augen nur ein nerviger „Knirps“ ist. Eines Tages überwältigt Ayda die Traurigkeit und statt in den Kindergarten zu gehen, haut sie mit ihrem Fahrrad ab – und begegnet ganz unverhofft Bär und Hase. Die beiden Tierkinder leben am Rhein und freunden sich sofort mit der kleinen Ayda an. Fortan sind die drei Freunde unzertrennlich, erleben unzählige Abenteuer und lernen, was im Leben wirklich zählt!

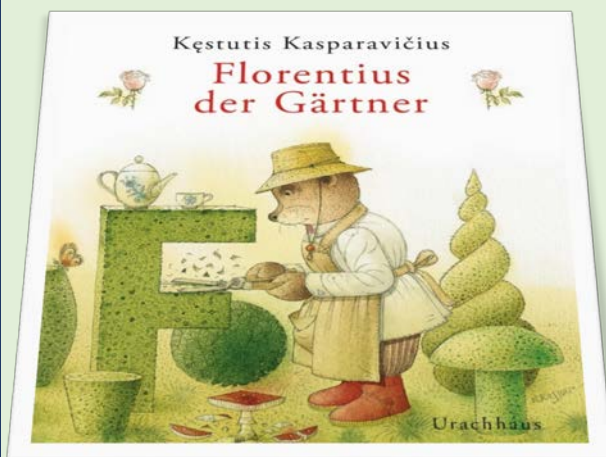
Was bei der Lektüre dieses wirklich schönen Kinderbuchs auffällt, ist die kindgerechte Sprache, die zu jeder Zeit leicht verständlich ist und zudem auf eine spielerische Art immer wieder persische Wörter einfließen lässt. Diese Wörter und deren Bedeutung sowie Aussprache werden dann auf ebenfalls sehr kindgerechte Weise genauer erklärt und dem Leser nähergebracht. Auch auf anderen Ebenen gelingt es dem Autor, den Kontakt zu anderen Kulturen herzustellen und dem jungen Leser einen Einblick in interkulturelle Kommunikation und die Chancen und Möglichkeiten eines interkulturellen Austauschs zu geben – sei es innerhalb Aydas eigener internationaler Familie, mit Verwandten im Iran, in Amerika und Spanien, durch die Vielfalt des Eigelsteinvier-



tels oder auch durch die enge Freundschaft zwischen Ayda, Bär und Hase, die alle drei unterschiedlicher nicht sein könnten und alle mit ihren eigenen Schwächen und Ängsten zu kämpfen haben. Durch die Interaktion der drei Freunde und die zum Teil ganz alltäglichen Abenteuer, die sie gemeinsam erleben, werden dem jungen Leser ganz zentrale Werte auf eine sehr leicht verständliche und trotzdem nicht platte Weise nähergebracht: Es geht um Mut, um Freundschaft, Toleranz, Familie und noch so vieles mehr. Dennoch wirkt das Buch nicht überladen, sondern ist alles in allem sehr gelungen.

Zudem muss man sowohl als Kind als auch als Erwachsener bei der Lektüre immer wieder schmunzeln. Es gibt einige wirklich witzige Seitenhiebe auf die Sichtweise und das Verhalten der Erwachsenen, die jüngere Leser eventuell nicht verstehen werden, die bei den Eltern beim Vorlesen aber ganz gewiss nicht nur ein Lächeln, sondern vielleicht auch ein Nachdenken hervorrufen werden. Nur stellenweise sind diese Passagen leider etwas ZU ironisch oder schon sarkastisch, um von einem Kind verstanden zu werden, und würden dann vermutlich eher dazu führen, dass das Kind die Aussagen wörtlich nimmt, was nicht im Sinne des Autors sein kann: „Lasst die Erwachsenen doch einfach in Ruhe, stellt keine überflüssigen Fragen, widerspricht niemals und tut so, als hätten die Erwachsenen immer recht. Damit erspart ihr euch und euren Mitmenschen viel Ärger.“ (S. 74). Hinter dieser Passage versteckt sich in Wahrheit natürlich ein Seitenhieb auf die Erwachsenen, aber ich bezweifle, dass ein 6-jähriger Leser das auch so verstehen würde.

Ansonsten ist das Buch aber vollkommen altersgerecht, sehr liebevoll erzählt und illustriert und eine ganz und gar empfehlenswerte Lektüre für das Grundschulalter! [tatjana mayeres]



Kęstutis Kasparavičius: Florentius der Gärtner.
a.d. Litauischen von Saskia Drude. Urachhaus
2018 · 64 S. · 18.00 · ab 6 · 978-3-8251-5148-5
★★★★★

Die Bilder zeigen es auf Anhieb, aber auch im Text wird schnell klar: Dieses Buch spielt in einer Welt der Bären, ich möchte sagen, der Teddybären. Das kann sehr hübsch sein, sehr niedlich, vielleicht sogar kit-

schig, aber man würde in fast jedem Fall sagen, dass es ein Bilderbuch für die Kleinsten wäre. Fast. Denn im vorliegenden Fall widerspricht der Text in seiner Quantität wie in seinen Ansprüchen an komplexeres Denken einer derartigen Annahme völlig. Ich tue mich daher auch etwas schwer mit der altersmäßigen Zielgruppe, Erstleser sind überfordert, Vorleser fühlen sich vielleicht zu erwachsen. Sagen wir also lieber, es ist ein reichhaltig illustriertes Buch auch für Ältere.

Alles beginnt mit einer ländlichen Idylle, in der der Titelheld lebt und gärtner. Unter seinen Nachbarn und Freunden sind eine Sängerin und der Bäcker, eine Beerensammlerin und ein Imker. Allen geht es gut, weil alle mit ihrem Leben zufrieden sind. Doch eines Tages will auch die



Königin des Bärenlandes die gerühmten Rosen unseres Gärtners bewundern und kauft bei ihrem Marktbesuch auch den ganzen Strauß. Doch dann setzt sie Florentius einen Floh ins Ohr: Sein Großvater habe wohl einmal schwarze Rosen gezüchtet, die würden sie auch interessieren. Und Florentius will sich nicht blamieren und verspricht ihr solche.

Und wie das bei leichtfertigen Versprechungen gerne ist, löst der Versuch, die Einlösung irgendwie zu erzwingen, eine ganze Lawine von Problemen aus. Bei den Versuchen, selbst eine Methode zur Färbung zu finden, ruiniert Florentius fast seinen ganzen, vorher wunderschönen Garten. Auch seine Freunde können ihm nicht helfen, denn sie haben immer nur Tipps aus ihrer eigenen Interessensphäre. Dann findet Florentius ein mit Warnhinweis versehenes, altes Rezept seines Großvaters, wie man schwarze Rosen erhält. Die Zutaten lassen nichts Gutes erwarten, sie basieren auf Gift, Kummer, Wut und Schmerz. Gegen sein Gefühl führt Florentius den Versuch durch und hat, was die schwarzen Rosen angeht, auch Erfolg. Doch der Preis ist schrecklich, und es gelingt nur mit großer Mühe, eine größere Katastrophe abzuwenden. Das leidet aber selber, es wäre schade, alles zu verraten.

Kasparavičius schreibt seine Geschichte mit einem deutlichen Textschwerpunkt. Seine Sätze sind sehr anschaulich, lassen auch ohne die zugehörigen Bilder klare Vorstellungen des Geschehens entstehen und dringen tief in die Untergründe menschlichen, hier besser „bärischen“ Tuns ein. Vor dem geistigen Auge erstet zunächst eine heile und freundliche Welt, bis Ehrgeiz und eine gewisse Rücksichtslosigkeit die Atmosphäre vergiften. Jüngere Kinder werden das nicht in allen Teilen verstehen, doch es hat Sinn und eine durchaus wertvolle Botschaft.

Sprechend wie der Text sind auch die zahlreichen Illustrationen, fein gezeichnete und in ausdrucksstarken Farbtönen kolorierte Charakterstudien und Gartenszenen. Viele Details und aussagekräftige Tableaus geben dabei dem nachdenklichen Leser einigen Anstoß für tiefergehende Überlegungen. Mir gefällt diese Mischung, so ungewöhnlich sie ist, ausgesprochen gut. Und doch bleibt eine Frage unbeantwortet, nämlich die nach der für Derartiges auch ansprechbaren Zielgruppe. Ich wünsche diesem Buch und seinem Autor viele interessierte Leser, es hat sie verdient. Aber ob es sie auch findet? Umso stärker will ich es empfehlen. [bernhard hubner]



Hugh Lofting: Doktor Dolittle. a.d. Englischen von E. L. Schiffer. Ill. von Ole Könnecke. Aladin 2018 · 200 S. · 14.00 · ab 8 · 978-3-8489-2097-6 ★★★★★

Was macht einen Klassiker zum Klassiker? Sicher nicht, dass ein Verlag oder eine Marketingabteilung ihn dazu erklärt. Die Ramschläden sind voll von solchen Fehlversuchen. Nein, um ein wirklicher Klassiker zu sein, muss ein Werk auch noch Jahrzehnte nach seiner Erstveröffentlichung den Lesern etwas zu sagen haben, muss eine Botschaft (im weitesten Sinne) vermitteln, die mehr als nur tagesaktuell ist. Das vorliegende



Buch erschien erstmalig 1920, ist also fast 100 Jahre alt. Die deutsche Übersetzung, von der berühmten Verlegerin Edith Jacobsohn unter Pseudonym 1926 herausgegeben, bildet auch nach mehr als 90 Jahren noch eine sach- und stilgerechte Übertragung der wunderbaren Geschichte, die nicht einmal misslungene Verfilmungen ruinieren konnte.

Es ist die zeitlose Geschichte des Arztes Dr. Johann Dolittle aus Puddleby auf der Marsch, dem ob seiner übergroßen Tierliebe die menschlichen Patienten wegblieben, weshalb er sich, angeleitet durch seinen sprachkundigen Papagei, nach dem Erlernen der Sprache der Tiere ausschließlich deren Behandlung verschrieb und damit berühmt wurde. Doch nicht nur die kleinen und großen Tiere seiner englischen Heimat kamen in den Genuss seiner ärztlichen Fähigkeiten, sondern bis nach Afrika und in die ganze Welt drang sein Ruhm, weshalb er zur Behandlung einer Affenseuche dorthin gerufen wurde. Doch wie soll man eine solch weite Reise mit einer ganzen Gruppe mitreisender Tiere finanzieren, geht doch in der Welt der Menschen nichts ohne Geld? Nun, hierin eben unterscheiden sich die Tiere von den Artgenossen des Doktors, sie sind hilfsbereit und einfallsreich, um einander – und auch sich selbst – zu helfen. Die Geschichte, die sich hieraus entwickelt, ist eine vor fantastischen Einfällen übersprudelnde Achterbahnfahrt aufregender und amüsanter Begebenheiten, die hier aber nicht verraten werden.

Man kann dieses Buch, als Kind wie als Erwachsener, einfach als eine Abenteuergeschichte lesen, sich über auftürmende Schwierigkeiten und einfallsreiche Lösungen Sorgen machen bzw. erleichtert freuen. Auch dafür ist dieses Buch perfekt. Was es aber darüber hinaus auszeichnet, ist die dezente, aber unübersehbare Kritik an uns Menschen, unserem Verhalten den Mitmenschen gegenüber, noch mehr aber der Missachtung der Rechte und Bedürfnisse von Tieren. Dabei wäre es gar nicht notwendig, dass wir etwa alle die Sprache der Tiere erlernten, wie es hier beschrieben wird. Ein wenig mehr Achtsamkeit, Respekt und vielleicht sogar Liebe zu allen Kreaturen würde ausreichen und vieles verändern.

In den kurzen Autorenporträts am Ende des Buches wird kurz berichtet, dass Lofting selbst durch die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges zum Schreiben bewegt wurde, als er hautnah erlebte und spürte, wie sehr Leben und Unversehrtheit im Krieg bedroht waren. Es ist aber kein Privileg des Krieges, Mitgeschöpfe, Menschen wie Tiere, brutal und respektlos zu „verheizen“. Von daher rührt die Zeitlosigkeit dieser Geschichte, ihre Allgemeingültigkeit, bis sich hier etwas Entscheidendes verändert. Loftings Schreibstil ist, bei allem Hintersinn, der schlichte und einfache Stil, wie ein wortgewandtes Kind eine solche Geschichte erzählen würde. Geradezu ideal passen dazu die – neuen – Illustrationen Ole Könnekes, der mit scheinbar sparsamem, aber treffendem Strich den Szenen optische Präsenz verleiht, einerseits kindlich, andererseits mit sicherem Blick auf die gewünschte Wirkung. Oft sind diese Zeichnungen auch noch genauso einfach wie wirkungsvoll koloriert und verschmelzen so nahtlos mit der Atmosphäre der Erzählung.

„Allen Kindern, Kindern den Jahren und Kindern dem Herzen nach, widme ich dieses Buch.“ So steht es am Beginn. Und genauso sollte die Zielgruppe beschaffen sein. Sie möge groß und begeistert von diesem Buch sein, es hat es verdient. [bernhard hubner]



Ulrike Rylance: Penny Pepper. Spione am Strand. Ill. von Lisa Hänsch. dtv 2017 · 152 S. · 10.95 · ab 8 · 978-3-423-76170-3 ★★★★★

Die Sommerferien stehen an und für Penny heißt das dieses Jahr vor allem eins: Campingurlaub mit ihrer Familie am Meer in Italien. Zum Glück dürfen auch Pennys Freundin Ida und ihr süßer Hund Mailie mit in den Urlaub, und kurz vor ihrer Ankunft am Urlaubsort stellt sich heraus, dass auch die noch fehlenden beiden Mädels des Detektivquartetts, Flora und Marie, im gleichen Ort Urlaub machen. Die Freundinnen sind überglücklich

und genießen die ersten Tage am Strand. Doch schon bald stellt sich nicht nur heraus, dass ausgerechnet Pennys unsympathische Nachbarin – die Blutbach-Tochter – in Flora und Marias Hotel arbeitet, sondern dass in dem Haus noch viel unheimlichere Dinge vor sich gehen: Irgendjemand stiehlt Handtücher und Bademäntel und verkauft sie am Strand weiter. Als die Blutbach-Tochter dafür fälschlicherweise gefeuert wird, ist für die vier Detektivinnen klar, dass sie sich an die Arbeit machen müssen, denn das Verbrechen schläft nie – und macht wohl auch nie Urlaub, nicht einmal in Italien. Penny und ihre Freundinnen stürzen sich mit viel Witz und Verstand in die Ermittlungen.

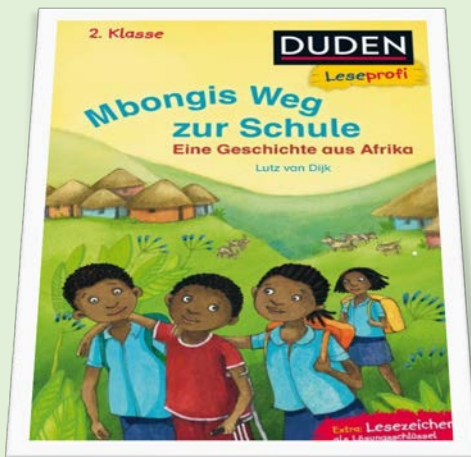
Eigentlich müsste der Namen der Illustratorin bei diesem wunderschönen Buch direkt fett gedruckt neben dem Namen der Autorin stehen, denn selten habe ich ein Kinderbuch gesehen, bei dem Bild und Text so perfekt und wunderbar verwoben wurden wie bei *Penny Pepper*. Es handelt sich um ein wahres grafisches Feuerwerk. Keine Seite besteht nur aus Text oder nur aus Bildern, stattdessen ergänzen sich beide Teile Seite für Seite zu einem amüsanten und rasanten Kinderbuch. Bemerkenswert ist dabei vor allem, mit welcher Detailliebe die Macher des Buches vorgegangen sind. Sowohl die Geschichte an sich als auch die Illustrationen wimmeln nur so vor liebevollen Details, so dass man sich stundenlang damit beschäftigen könnte, einfach nur auf Erkundungstour durch die Bilder zu gehen. Kurz gesagt ist die optische Umsetzung ein perfektes Spiegelbild des ebenso wunderbaren, unglaublich unterhaltsamen, durchdachten und amüsanten textlichen Lesevergnügens.

Aber nicht nur die Form dieses Buch ist mehr als ansprechend, auch der Inhalt dürfte jedem Leser viel Vergnügen bereiten: Die Protagonistinnen sind tolle Freundinnen, wobei jedes der vier Mädchen ganz anders ist, aber eben auch jede auf ihre Weise etwas ganz Besonderes und ein wertvoller und einzigartiger Bestandteil der Gruppe. Zentrale Gedanken zu Freundschaft, Gerechtigkeit und Familie werden auf authentische und vor allem auch sehr altersgerechte Weise vermittelt. Auch die Story an sich ist sehr altersgerecht, hat einen durchdachten und nachvollziehbaren Handlungsbogen, bietet Spannung, lustige Überraschungen und wird immer wieder von süßen kleinen Anekdoten gespickt, die es jedem Leser leicht machen, sich in die Geschichte einzufinden.

Am liebsten würde ich stundelang weiter von diesem tollen Buch schwärmen, aber stattdessen beende ich meinen Lobgesang an dieser Stelle mit einem eindeutigen kurzen Fazit: Eine einfach



nur unglaublich toll gemachte Geschichte für Groß und Klein und ein Buch, das jeden Cent wert ist! [tatjana mayeres]



Lutz van Dijk: Mbongis Weg zur Schule. Eine Geschichte aus Afrika. Ill. von Betina Gotzen-Beek. Fischer Duden 2018 · 59 S. · 7.99 · ab 7 · 978-3-7373-3349-8 ★★

Eine eigentlich ganz einfache, geradlinige Geschichte, die es aber in sich hat und, würde sie nicht so lakonisch erzählt, höchst dramatisch wäre.

Mbongi ist sechs Jahre alt und ein kleiner Südafrikaner, der in einem Dorf in einer Hütte wohnt. Bald wird er sieben und darf dann in die Schule. Aber wie soll er dorthin kommen? Der Weg

ist weit und Mbongi hat von Geburt an nur ein Bein; mit seinen Krücken kann er zwar ein bisschen laufen, aber den weiten Weg schafft er nicht. Seine beiden Nachbarskinder und besten Freunde, die schon in die Schule gehen, machen sich Gedanken darüber, wie sie ihm helfen können und schaffen es tatsächlich, ihm einen Einkaufswagen aus dem Supermarkt zu organisieren. Damit wollen sie Mbongi zur Schule schieben und haben auch gleichzeitig ein wunderbares Geburtstagsgeschenk.

Diese Geschichte ist für Leseanfänger – auch wenn sie hier „Leseprofis“ genannt werden – aufbereitet: mit großer Schrift, wenig Text auf jeder Seite, vielen farbkraftigen Abbildungen und zudem acht „Profifragen“ zum Leseverständnis. Manchmal stehen die Antworten wortwörtlich im Text, manchmal müssen die Kinder aber auch überlegen und den Text sozusagen interpretieren. Wie ist z.B. der kleine Affe mit nur einem Ohr, der zu Mbongi gehört und den er in einer Mülltonne gefunden hat, in die Mülltonne gekommen? Durch Zufall, in böser Absicht oder aus Versehen? Das ist mir an dieser Stelle einfach zu lakonisch gefragt, denn wenn man die Frage beantwortet hat (ein Lesezeichen mit Lösungsschlüssel liegt anbei), tun sich ja erst die wirklichen Fragen auf. So gibt es einige problematische Stellen, die man nicht einfach mit formalem Leseverständnis abhaken kann.

Ich habe hier an dieser Stelle schon mehrmals gesagt, dass ich nicht viel von pädagogisch aufbereiteten Geschichten, die allein der Leseförderung dienen sollen, halte. Schließlich suggerieren sie, dass spannende Geschichten dafür da sind, um lesen zu lernen und nicht etwa umgekehrt. Echte Motivation erreicht man damit nicht und kleine „Literaten“ erzieht man damit auch nicht. Ich sage es gerne immer wieder: Richtig gute Geschichten sind Belohnung an sich und lesen können und gute Bücher lesen zu „dürfen“ (anstatt zu müssen) sind eine Lust und ein Gewinn. [jutta seehafer]



Emmy Abrahamson: *Desta und das Labyrinth im Gartenteich*. a.d. Schwedischen von Anu Stohner. Ill. von Paul Giraud. dtv Reihe Hanser 2018 · 74 S. · 12.95 · ab 7 · 978-3-423-64037-4 ☆☆☆(☆)

Wenn Desta zum Gartenteich, dem schönsten Ort der ganzen Welt, läuft, um sich dort von der Schule zu erholen, dann ruft Mama ihr immer hinterher: „Sei vorsichtig!“ Und wenn Desta fragt, warum eigentlich, erzählt sie ihr, dass es auf dem Boden

des Gartenteiches ein geheimes Labyrinth gibt, das so fies verzaubert ist, dass nur ganz schlaue und mutige Personen da wieder herausfinden.

Erstens glaubt Desta ihr das nicht und zweitens: Ist sie etwa nicht schlau und mutig? Und tatsächlich fällt Desta in den Teich, als sie nämlich ein Seerosenblatt anstupsen will. Sie findet sich plötzlich auf weichem Sand wieder und um sie herum ist es ganz schummrig. Noch dazu ist sie ganz winzig klein geworden, kaum größer als die Kaulquappe Til, mit der sie sich aber zum Glück unterhalten kann. Til ist nämlich nicht auf den Mund gefallen, außerdem kennt er sich bestens aus in dem Gartenteich und ist bereit, Desta zu helfen, wieder an Land zu kommen. Aber jetzt zeigt sich, dass Mama nicht gelogen hat, denn der Weg ist versperrt und Desta muss einige Rätsel lösen (ich hätte sie nicht lösen können!), den angriffslustigen Wasserasseln entkommen, sich von den einsäuselnden Wassermilben (hier lassen die Sirenen grüßen!) losreißen und noch einige Abenteuer mehr bestehen, ehe sie wieder in voller Lebensgröße an Land gespült wird.

Das ist ein bisschen unheimlich, ein bisschen spannend, ein bisschen lustig und auch ein bisschen lehrreich. Immerhin erfährt „kind“ hier, dass es in Gartenteichen die schon genannten Wassermilben und Wasserasseln gibt, aber auch Gelbrandkäfer, Wasserspinnen, Schnecken, Blutegel und Teichmolche, ganz abgesehen von Kaulquappen. Könnte schon sein, dass Kinder, nachdem sie diese Geschichte gelesen haben oder vorgelesen bekommen haben, Gartenteiche mit ganz anderen Augen sehen. Man muss nicht unbedingt hineinfallen, um dort winzigkleine Lebewesen wahrzunehmen.

Was ein Kind hier allerdings nicht erfährt, dass ein Labyrinth „eigentlich“ nicht dasselbe wie ein Irrgarten ist! Ich fürchte, ich klinge jetzt neunmalklug und besserwischerisch, schließlich setzen selbst Lexika und der Fremdwörterduden Labyrinth und Irrgärten gleich, obwohl es einen entscheidenden Unterschied gibt. In einem „echten Labyrinth“ gibt es keine Irrwege, keine Sackgassen und keine optischen Täuschungen. Der Pfad führt, wenn auch nicht auf geradem und kürzestem Weg, unweigerlich zum Ziel in die Mitte und auch wieder hinaus. Wenn man freilich von weitem zuguckt, wie sich ein Mensch in einem Labyrinth bewegt, so sieht es so aus, als ob das ein planloses Hin und Her wäre. – Fast wie im wirklichen Leben. Wenn man Labyrinth und Irrgärten miteinander verwechselt, dann wird man nie etwas über Weisheit und Wirkung von Labyrinth erfahren ...



Das fest und schön gebundene Buch ist reich illustriert in kräftigen, ein wenig magisch wirkenden Farben und mit vielen ornamentalen Elementen. Die Bilder unterstützen die Vorstellung, dass ein Gartenteich ein geheimnisvoller, höchst lebendiger Ort ist, auf das beste. Und das, so denke ich, ist auch die „Botschaft“ des Buches, die am besten im Sommer – so wie am Anfang im Buch beschrieben – vermittelt werden kann. [jutta seehafer]



Kai Pannen: Mach die Biege, Fliege! Tulipan 2017 · 98 S. · 15.00
· ab 7 (Vorlesen ab 5) · 978-3-86429-339-9 ★★★★★

Karl-Heinz ist eine dicke Kreuzspinne und Bisy eine Stubenfliege. Eigentlich hatte Karl-Heinz vor, Bisy als Weihnachtsbraten zu verspeisen, aber dann haben die beiden sich angefreundet und Karl-Heinz ist Bisy zuliebe Vegetarier geworden. So die Vorgeschichte, erzählt in → [Du spinnst wohl!](#) (S. 39f.) eine außergewöhnliche Adventsgeschichte in 24 Kapiteln.

Aber nun ist der Winter endlich vorbei, Bisy zieht es mit Macht nach draußen, Karl-Heinz, der ein erklärter Gemütlichkeitskrämer ist, eigentlich überhaupt nicht. Aber dann werden die beiden Opfer des Frühjahrsputzes; Karl-Heinz' behagliches Heim samt Sofa, Kuckucksuhr und Büchern wird einfach beiseite gefegt. Nun bleibt den beiden nichts anderes übrig, als ihr Glück draußen zu suchen. Aber die Welt draußen ist kalt und gefährlich, überall wo die beiden hinkommen, wohnt schon jemand und verteidigt sein Revier, die eigene (Spinnen)Verwandtschaft will einen auffressen, ein Ameisenheer in Uniform rückt an, Karl-Heinz verliebt sich in eine verwöhnte Raupendame – überall lauert das Abenteuer, das die beiden ungleichen Freunde aber letztlich ganz gut bestehen, so dass sie in der letzten Szene wieder gemütlich auf dem Sofa sitzen und leckere Kirschstangen fressen. (Eine Baugenehmigung für sein Spinnennetz konnte Karl-Heinz auch vorweisen!)

Diese Geschichte ist so schräg und witzig, dass auch kleinere Kinder (u.U. schon ab 4) begreifen, dass diese Tiere sowas von vermenschlicht sind, und sie sich kringeln, wenn Bisy seinen Regenschirm sucht. Andererseits erfahren sie vielleicht erstmalig, wer da alles (auch „in echt“) in ihrem Garten kriecht und flüchtet und was da alles los ist und unsereins Mensch das gar nicht unbedingt mitkriegt. Größere Kinder, die schon selber lesen können, haben auch Spaß an den witzigen Sprüchen und Streitgesprächen und Erwachsene großes Vergnügen beim Vorlesen. Allerdings dürfte das nicht so einfach sein, denn man muss ja andauernd innehalten und die Bilder vorzeigen und die haben es mindestens genauso in sich wie der Text.

Verfasser und Illustrator sind ein und dieselbe Person; Kai Pannen ist also (mindestens!) eine Doppelbegabung und sein Nachname kein Programm! Sein Einfallsreichtum reicht für mehrere... Man hat also gut zu tun, all die überaus witzigen Details wahrzunehmen und in Beziehung zu bringen. Ob da sechs Pantoffeln von Karl-Heinz auf der Leine hängen, der Tausendfüßler mit



Kopfhörern daher stolpert, die Grashüpfer mit rotkarierten Jacketts zur Geburtstagsparty aufspielen – auf jeder Doppelseite ist was zu sehen. Ich bin gespannt, ob die beiden Kumpels uns noch mehr Abenteuer bescheren. Schließlich gibt es noch zwei Jahreszeiten! [jutta seehafer]



Karen-Susan Fessel: Frieda Fricke unmöglich! Ill. von Mareikje Vogler. Kosmos 2017 · 192 S. · 9.99 · ab 8 · 978-3-440-15286-7 ★★★★★

Frieda Fricke wohnt am Außendeich, da, wo die Stör in die Elbe fließt, mit Tante und Großtante, die schon ein bisschen tüdelig ist (was ja wohl viel netter klingt als dement), mit ihrem Hund Lupo und sechs Kühen. Der Hof, auf dem sie allesamt wohnen, ist noch so wie früher, mit gestampftem Fußboden und alles sehr alt. Frieda macht das nichts aus, aber die Dame vom Ju-

gendamt, die regelmäßig nach ihr guckt, weil sie nun mal keine Eltern mehr hat, sieht das anders.

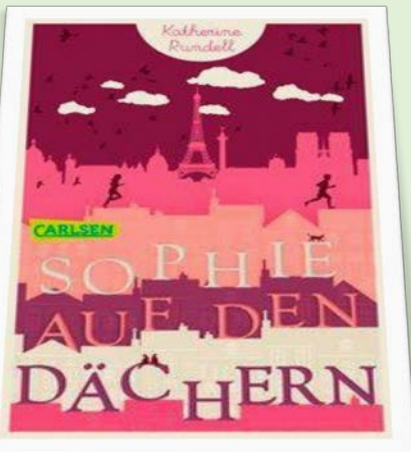
Nebenan der Hof ist von einem Hamburger Architekten-Schnösel fein ausgebaut und sein Sohn Mitja – natürlich auch ein Stadt-Schnösel – kommt in Friedas Klasse. Der hat ganz andere Probleme. Aber er ist es, der auf die Idee kommt, aus Friedas Hof ein Kuhaltersheim zu machen! Bei Frieda sind die Kühe ohnehin schon ziemlich alt und es sind auch keine Turbo-Kühe, wie beim Großbauern im Dorf, die 100 Liter Milch am Tag geben, sondern die geben höchstens 20 Liter, das reicht gerade für 4 Päckchen Butter. Dass man davon schlecht leben kann, können sich manche Autoren nicht ausrechnen, aber Karen-Susan Fessel kann das! Und sie weiß auch, dass es auf anderen Höfen anders aussieht. „Für Sentimentalitäten ist in der Landwirtschaft kein Platz.“ So denkt und handelt auch der Großbauer. Aber er lässt sich dann doch von seiner Tochter, die auch beim Kuhaltersheim mitmachen und die Tiere versorgen will, überreden, dort ein paar Kühe einzustellen. Und schnell sind genug Kühe beieinander. Aber mit den Kühen fängt es erst an!

Es ist ja nicht nur Friedas Großtante tüdelig, sondern Mitjas Oma erst recht und einige andere alte Leute im Dorf. So wird aus dem Hof auch gleich noch ein „richtiges“, ein kleines Menschenaltersheim.

Da sind Kinder, die ihre Kühe gerne und das Herz auf dem rechten Fleck haben und die zupacken können. Das ist herzerfrischend. Und mich hat es besonders gefreut, dass hier nicht von Bauernhöfen erzählt wird, die es gar nicht mehr gibt oder so auch nie gegeben hat, sondern wo die Probleme benannt werden, ohne dass dabei allzu schaurige Bilder gemalt werden. Es soll ja Kinder geben, die denken, dass die Milch in den Tetrapacks aus der Fabrik kommt, wobei sie ja gar nicht mal so Unrecht haben, aber eben ohne Kühe. Und woher sollen diese Kinder wissen, dass sie nur Milch bekommen können, weil sie den Kälbern, die den Mutterkühen zumeist gleich nach Geburt weggenommen werden (ich selbst habe solche Mutterkühe tagelang nach ihren Kälbchen blöken hören!) vorenthalten wird?



„Unmöglich“ ist Frieda eigentlich überhaupt nicht, auch wenn der Lehrer das manchmal findet, weil sie ihre Schulaufgaben andauernd irgendwo liegen lässt. Frieda hat eben andere Ideen. Es gibt auch schon einen Nachfolgeband, da wird aus Frieda unmöglich, Frieda unglaublich! Das passt schon besser. Auch da geht es um den Zusammenprall zwischen altem und neuem Landleben, mal sehen wie Frieda und Freunde diese Probleme lösen! [jutta seehafer]



Katherine Rundell: Sophie auf den Dächern. a.d. Englischen
von Henning Ahrens. Carlsen 2017 · 256 S. · 7.99 · ab 9 · 978-3-551-31683-7 ★★★★★

„Ich schlage vor, dass du der Staatlichen Behörde für Kindeswohl nichts von diesem Vorfall erzählst, Sophie [...]. Dort würden sie sicher die Stirn runzeln, wenn sie erfahren, dass Kinder von einem Dach zum nächsten geworfen werden.“ (S. 248)

Sophie hat bis jetzt in ihrem Leben Glück im Unglück gehabt. Bei einem Schiffsunglück am Anfang des 20. Jahrhunderts wird sie als Baby von Charles geborgen, der sofort beschließt, sich um sie zu kümmern. Charles ist Brite durch und durch und als Gelehrter außerdem noch zerstreut und eigenbrötlerisch. Deswegen wächst Sophie in einem unkonventionellen Haushalt auf, in dem Liebe und Wissen wichtiger sind als gesellschaftliche Regeln.

Aber auch wenn Sophie Charles liebt, ist sie sich sicher, dass ihre Mutter noch am Leben ist und möchte sie finden. Auch wenn Charles daran zweifelt und Sophie an ihre leibliche Mutter verlieren könnte, unterstützt er sie darin, sich damit auseinanderzusetzen. Als die staatliche Behörde für Kindeswohl („Das sind keine Männer, sondern Schnurrbärte, an denen Trotteln hängen.“ S. 38) Sophie an ihrem 12. Geburtstag in ein Heim stecken will, da Charles nicht in der Lage sei, sie zu einer Dame zu erziehen, bleibt den beiden nichts Anderes übrig, als dem einzigen Hinweis nachzugehen und Sophies Mutter in Paris zu suchen. Während der Suche handelt Sophie nach einem Satz, den Charles sie als Grundsatz gelehrt hat, wenn sie Hoffnung benötigt: „Man darf keine Möglichkeit außer Acht lassen.“ Damit beginnt eine spannende und unterhaltsame Flucht mit einer Suche nach dem Unwahrscheinlichen. In Paris findet Sophie, die sich auf den Dächern schon immer am wohlsten gefühlt hat, einen Freund, der bereit ist ihr beim Suchen zu helfen, und lernt so die Himmelsläufer kennen.

Charles ist ein unkonventioneller Held unter den Erwachsenen, der Sophie als eine unkonventionelle und mutige Heldin heranzieht und unter allen Umständen zu ihr steht. Er ist zerstreut, aber er erkennt die tiefsten Bedürfnisse seines Mündels und unterstützt sie auf liebevolle und phantasievolle Art und Weise. Er lehrt sie die Dinge, die er für wichtig hält – Literatur, Höflichkeit, Musik und Kreativität. Auf diese Weise baut er ihr ein Heim auf, in dem sie sich von ihrem frühkindlichen Trauma erholen und Kraft sammeln kann für die Suche nach ihrer Mutter. Sophie als jugendliche Heldin ist mit einem spannenden Charakter und Charme ausgestattet, mit dem



sie den dritten Hauptcharakter – den Himmelsläufer Matteo – wie auch den Leser überzeugen kann.

Die wichtigsten Punkte dieses wunderbar kurzweiligen Buches sind eine spannende und überraschende Mischung aus Dächern, Cellomusik, verlorenen Müttern, die sich tarnen, und auch Vätern. Sie sind eingebettet in eine zeitlose Gesellschaft, die zum Kritikpunkt wird und über der die Kinder auf den Dächern leben.

Die Geschichte ist humorvoll, sprachlich toll und ebenso leichtfüßig erzählt, wie Sophie über die Dächer hüpfte. Genauso unkonventionell wie Charles' Erziehungsmethoden sind der Anfang und das Ende der Geschichte und eigentlich auch der Zwischenteil. Das Buch ist voller großartiger Sätze, die man Kindern und Erwachsenen mitgeben möchte. Die Weisheit ist mit Humor und Liebe verpackt und reduziert alles auf das Wichtigste. [sara rebekka vonk]

Inhalt

1. Tuutikki Tolonen: Monsternanny. Eine ungeheuerliche Überraschung. Hanser 2018	2
2. Elke Satzger: Ärger auf Etage 6. Donnertrud Salami zieht ein. Ueberreuter 2018.....	3
3. Navid Kermani: Ayda, Bär und Hase. Hanser 2017	4
4. Kęstutis Kasparavičius: Florentius der Gärtner. Urachhaus 2018.....	5
5. Hugh Lofting: Doktor Dolittle. Aladin 2018.....	6
6. Ulrike Rylance: Penny Pepper. Spione am Strand. dtv 2017.....	8
7. Lutz van Djik: Mbongis Weg zur Schule. Eine Geschichte aus Afrika. Fischer Duden 2018	9
8. Emmy Abrahamson: Desta und das Labyrinth im Gartenteich. dtv Reihe Hanser 2018.....	10
9. Kai Pannen: Mach die Biege, Fliege! Tulipan 2017.....	11
10. Karen-Susan Fessel: Frieda Fricke unmöglich! Kosmos 2017	12
11. Katherine Rundell: Sophie auf den Dächern. Carlsen 2017	13